

Die Stadtmauer war rund 780 Meter lang

STADTGESCHICHTE NEUE FORSCHUNGSERGEBNISSE ZUR SEMPACHER STADTBESTIFTUNG

Auch die bescheidene Landstadt Sempach hatte ihre Stadtmauer mit Toren, Zinnen und Gräben. In ihren Dimensionen entsprach sie in etwa den Befestigungswerken der Aargauer Städte Aarau, Bremgarten oder Mellingen. Dank umfassenden Forschungsarbeiten des Archäologen Christoph Rösch kann man sich nun ein deutliches Bild von der Sempacher Stadtbefestigung machen.

Eine Stadtmauer mit Türmen und Toren gehörte im späten Mittelalter zu den unverzichtbaren Elementen einer europäischen Stadt. Sie grenzte den Stadtraum optisch und rechtlich gegen das Umland ab und half, die Bewohner vor Angriffen zu schützen. Die Mauer war das sichtbare Symbol der Wehrfähigkeit einer Stadt und demonstrierte weithin den von ihr umschlossenen, besonderen Rechtsbereich. Auch Sempach besass seit der Stadtgründung vor der Mitte des 13. Jahrhunderts eine steinerne Befestigung.

Die Sempacher Stadtmauer war rund 780 Meter lang und acht bis zehn Meter hoch. Ein grosser Teil davon blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erhalten, bis neue Bedürfnisse mehr Platz und mehr Licht erforderten und man Teile der Mauer abbrach. Da weder der alte Zustand noch die früheren Abbrucharbeiten exakt dokumentiert wurden, weiss man heute nur noch aufgrund von Fotos sowie durch Zeichnungen von Ludwig Vogel und Emil Schulthess aus dem 19. Jahrhundert, wie die Stadtbefestigung vor dem Abbruch ausgesehen hat.

Entstehung und Anlage

Die Sempacher Stadtmauer geht, wie die Gründung der Stadt durch die Habsburger, vermutlich in die Zeit zwischen 1230 und 1240 zurück. Bei der Anlage der Stadt und ihrer Befestigung nutzten die Gründer geschickt die örtliche Topographie aus: Ein Sandsteiniel (im Bild grau schraffiert), der sich längs durch die Stadt zieht, bricht im Süden abrupt ab und bildet eine natürliche Geländestufe, an die sich die Mauer im Süden anlehnt. Im Osten lag wohl eine sumpfige Mulde, im Westen der See (der bis 1806 viel näher an die Stadt heranreichte) und im Norden nutzte man ein vorhandenes Gebäude (heute Stadtstrasse Nr. 2), welches man in die Befestigung integrierte. In einer ersten Bauphase wurde die Mauer bis zirka 5,7 Meter aufgeführt. In einer zweiten Phase, die sich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts erstreckt haben dürfte, wurde die Mauer aufgestockt, bis sie stadteitig eine Höhe von rund acht und feldseitig eine Höhe von rund zehn, mit Zinnen vielleicht bis gegen zwölf Metern erreichte, sodass sie von aussen einen massiven Riegel von neun bis zwölf Metern bildete, was in etwa den Dimensionen der zeitgenössischen Befestigungen der Aargauer Städte Aarau, Bremgarten oder Mellingen entsprach. Die Sempacher Stadtmauer war bis zu einer Höhe von ein bis zwei Metern rund 1,3 bis 1,4 Meter dick und erreichte auf einer Höhe von knapp



Der geologische Untergrund bei der Gründung der Stadt Sempach; nach Rösch, Bd. 3, Seite 47, Abb. 51.



Joe Rohrer: Rekonstruktionszeichnung der Stadt Sempach um 1386, in: Rösch, Bd. 3, S. 168 bis 169.

FOTOS ZVG

sechs Metern noch eine Dicke von einem Meter. Sie bestand aus der Aussenseite aus grob zurechtgehauenen Sandsteinquadern mit dünnen Zwischenlagen aus Sandstein und innen aus grob vermauerten Bollensteinen.

Gräben und Stadtweiher

Praktisch die ganze Ostflanke der Stadt wurde durch den Stadtweiher vor einem direkten militärischen Angriff geschützt. Der Stadtweiher war ein in einer natürlichen Senke künstlich angelegtes Gewässer, das sich nordöstlich des Hexenturms über das Gelände des heutigen Feuerwehrmagazins bis in die Nähe der heutigen Pfarrkirche erstreckte. Die Flurnamen Stadtweiher und Weihermatt erinnern noch heute an die erst im 20. Jahrhundert vollständig trockengelegte Anlage. Der Weiher diente nicht nur zum Schutz der Stadt, sondern bildete ein wichtiges Wasserreservoir für die Mühle und andere Gewerbe sowie für die Wasserversorgung von Wiesen.

Der aus dem Stadtweiher austretende Mühlebach bildete zusammen mit dem weiter südwestlich in den See fliessenden Ebersmoosbach einen Teil des vor der Mauer liegenden südlichen Stadtgrabens, der eine Breite von rund zehn Metern und eine Tiefe von ein bis zwei Metern aufwies haben dürfte. Diese südlichen Stadtgräben müssen wir uns, zumindest in seinem Unterlauf, wohl als einen Sumpf vorstellen, über den vor dem Luzerner-Tor eine hölzerne Brücke oder ein Damm geführt haben dürfte. Auch im Norden der Stadt befand sich vor dem Ochsentor ein Graben mit einer hölzernen Brücke.

Stadttore als Visitenkarten

Die architektonisch auffälligsten Teile einer Stadtbefestigung sind neben den Türmen die Stadttore. Als einzige Zugänge zur Stadt bilden sie militärisch gesehen Schwachstellen, die speziell konstruiert und geschützt werden mussten. Gleichzeitig waren sie aber in der Neuzeit auch die gegen aussen sichtbaren Visitenkarten und damit neben dem Rathaus jeweils die wichtigsten Repräsentationsbauten einer Stadt. Die Stadt Sempach besass mit dem Luzerner- und dem Ochsentor je einen Zugang nach Süden und nach Norden sowie bei der Seevogtei ein Tor gegen den See hin. Dieses letztere führte möglicherweise wegen des Niveauunterschieds zwischen Stadtinnerem und See auf einen Steg hinaus. In den ersten Jahrhunderten hat man sich die beiden Haupttore wohl als



Die Stadtbefestigung im 17. Jahrhundert: Ausschnitt aus dem Wandgemälde von Hans Ulrich Wägmann in der Sempacher Schlachtkapelle, um 1638/41. Auffällig ist die gegenüber den archäologischen Befunden geringe Ausdehnung des Stadtweihers, der möglicherweise zu Wägmanns Zeiten schon teilweise trockengelegt war.

sogenannte Schalentürme vorzustellen, als nur auf drei Seiten geschlossene und gegen die Stadt hin offene Bauwerke. Spätestens um 1640, als Wägmann bei der Umgestaltung der Schlachtkapelle sein bekanntes Wandgemälde schuf, trugen aber die beiden Türme bereits Pyramidentäucher in der heutigen Form. Der aufgemalte Bannerträger mit den Wappen an der Aussenseite des Luzerner-Tors stammt aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Türme und Phantome

Wie die meisten Kleinstädte hatte auch Sempach in der Frühzeit wohl keine Türme auf den Stadtmauern. Darstellungen wie diejenige Merians aus dem 17. Jahrhundert, die mehrere Türme mit Zinnen auch auf der östlichen Mauer zeigen, sind reine Phantasie. Einzig an der nordöstlichen Ecke der Stadt wurde vermutlich im 14. Jahrhundert innen an der Mauer ein kleiner, heute verschwundener Rundturm von gut fünf Metern Durchmesser angefügt, der auf Wägmanns Bild fast vollständig durch eine schwarzweisse Fahne verdeckt wird. Auf einem um 1800 entstandenen Aufnahmeplan für Projektierungsarbeiten zur neuen Stadtkirche ist der Turm aber noch verzeichnet.

Die Südostecke der Stadtbefestigung dominierte der noch heute bis zu einer Höhe von 16,5 Metern erhaltene, bzw. wieder aufgemauerte sogenannte Hexenturm. Noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vermutete man in ihm einen Wohnturm der Habsburger. Heute dagegen betrachtet man den He-

xenturm als einen bewusst geplanten Wehrturm, als «Stadtburg», und damit als einen ursprünglichen Teil der Stadtbefestigung.

Der Turm wurde allerdings nicht in einem Zug mit der übrigen Stadtmauer errichtet, sondern in seinem unteren Teil an die bereits teilweise aufgeführte Mauer angebaut. Auf einem quadratischen Grundriss von 7,75 mal 7,75 Metern umfasst er drei Obergeschosse mit bis zu 1,25 Meter dicken Mauern sowie ein Zinnengeschoss mit einem Kranz von je drei Zinnen mit einer Höhe von 1,76 Metern. Der Zugang, zum Turm wurde auf der Stadtseite durch einen Mauerdurchbruch sichergestellt, der gerade einer Person den Durchgang ermöglichte.

Ein Rekonstruktionsversuch

Christoph Rösch hat die weitgehend verschwundene Sempacher Stadtbefestigung mit den Methoden der Archäologie Abschnitt um Abschnitt bearbeitet. Er hat die Funde gedeutet und daraus den Verlauf und das mutmassliche Aussehen des Bauwerks beschrieben, so dass es möglich wird, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie die Stadt Sempach und ihre Befestigung um 1386 ausgesehen haben könnte. Eine solche Vorstellung hat der wissenschaftliche Zeichner Joe Rohrer 2013 für die Publikation von Röschs Arbeit zu Papier gebracht und für diesen Artikel freundlicherweise auch zur Verfügung gestellt. Rekonstruktionen sind immer gefährlich, denn sie verführen uns – bewusst oder unbewusst, absichtlich

oder unabsichtlich – dazu, aufgrund einer überzeugenden Simulation eine Darstellung anzunehmen als Wiedergabe eines Zustandes, «wie es wirklich war» – und das stimmt einfach nicht. Rekonstruktionen können uns aber helfen, bestimmte Bilder, die wir aus der Gegenwart unüberlegt auf die Vergangenheit übertragen, zurechtzurücken.

Sempach hat mit Bestimmtheit nie genau so ausgesehen wie auf diesem Bild, aber was auf diesem Bild zu sehen ist, ist entweder archäologisch belegt oder sonst nach bestem Wissen unserer Zeit gesichert. Joe Rohrer hat die Situation auf dieser wissenschaftlichen Basis in den korrekten Dimensionen, zeitgenössischen Formen und Entwicklungszuständen dargestellt. Man darf sich daher das Städtchen zur Zeit des Sempacher Krieges durchaus in dieser Form vorstellen, während Wägmann in seinem Schlachtmal, das ja auch das Jahr 1386 wiedergeben soll, klar die Stadt seiner Gegenwart im 17. Jahrhundert abgebildet hat.

JÜRIG SCHMUTZ

Der Historiker Dr. phil. Jürg Schmutz, Rain, ist Leiter des Staatsarchivs des Kantons Luzern.

Archäologie liefert neue Erkenntnisse

STADTMAUER Seit der Mitte der 1980er-Jahre ist die Sempacher Stadtbefestigung wiederholt archäologisch untersucht worden. Die Ergebnisse der Grabungen und neueren Abbruchdokumentationen hat Christoph Rösch in Zusammenarbeit mit der Luzerner Kantonsarchäologie zwischen 2011 und 2014 im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts über die Siedlungsentwicklung am Sempachersee ausgewertet. Die Ergebnisse seiner Studien hat er in einem kürzlich erschienenen, umfangreichen Werk publiziert, das den Anlass und die Basis bildet für diesen Artikel: Christoph Rösch, Sempach und Sursee: Gründung und Entwicklung zweier mittelalterlicher Kleinstädte (Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee – Archäologische Schriften Luzern 16.3), Luzern 2016. **JS**